

# GARTE ZITIG

8. jahrgang  
nummer 253  
12. märz 1983  
auflage 100  
-40

# GZ TEST

In der husi (GZ 251) hatten wir die papierfabrik Loager in Bischofszell besucht. Sie ist eine der beiden fabriken in der Schweiz, die echtes ap-umweltschutzpapier produzieren, d.h. zu 100% aus altpapier, ohne bleichung, färbung oder entfärbung und mit möglichst geringer gewässerbelastung.

Die GZ war einmal 1½ jahre auf UWS-papier gedruckt, und ich wollte schon lange wieder darauf umstellen, und jetzt will ich es wirklich versuchen.

Das problem ist, dass es die UWS-läden nicht so genau wissen, welche sorte für welche druck- oder kopiermaschine geeignet ist. Ich habe jetzt vier proben, die ich für je ein GZ-blatt brauchen will. Beim kopieren wird sich dann herausstellen, welche probe wie viele staus verursacht, und ihr selbst seht dann auch, wie gut die zeitungen kopiert sind, und nehmt natürlich stellung dazu (und teilt sie mit!).

In den nächsten nummern werden wir auch mehr darauf eingehen, warum, wie und wo UWS-papier.

PROBE 1

Typ DS  
80 g/m<sup>2</sup>  
auf xerox  
2200/9400

#### Impressum:

Redaktion: Matthias Bürcher, Freiestrasse 29, 8032 Zürich, Tel. 252 01 32; Abonnementspreise: Jugendliche 5.-, Erwachsene 7.50, mit Postzustellung 12.50, nahes Ausland 20.- im Jahr (=20 Nummern). Einzahlungen auf PC 80-53850, Matthias Bürcher, Garte Zitig, Zürich.  
Alle Rechte bei den Autoren.

# Max Haufler —

## «Der Stumme» (neue Version)

Ein Film von Richard Dindo

### Max Haufler

Max Haufler hat seinen künstlerischen Weg als Maler begonnen. Er hat diesen jedoch 1936 abrupt abgebrochen, zahlreiche Bilder zerstört und nie mehr einen Pinsel angerührt. Bekannt wurde er als Charakterdarsteller in zahlreichen Schweizer Filmen der Nachkriegsjahre. Das was er wirklich wollte, war Filme machen.

Die Schauspielerei, die ihn zum Schluss auch zu internationaler Bekanntheit brachte, war für ihn Ersatz, Begabung sozusagen wider Willen im Kampf, seine Existenz zu sichern.

Drei Spielfilme konnte er in seinem Leben selber als Filmregisseur realisieren, davon zwei - 'Farinet' (1938) und 'Menschen, die vorüberziehen' (1942), die in die Filmgeschichte eingegangen sind und auch einen guten Erfolg beim Publikum brachten.

Die Filme, die er danach drehen konnte, waren Auftragsfilme, wohl irgendwo auch Ersatz, die ihm nicht ermöglichten, Eigenes zu verwirklichen. Im soeben erschienenen Buch über Haufler schreibt Richard Dindo über seine Leidenschaft als Regisseur:

“ Das führte soweit, dass er auch für gewöhnliche Auftragsfilme manchmal eine grössere Anzahl Statisten engagierte und sie mit Megaphon und lauter Stimme herumkommandierte - um sich für Augenblicke wenigstens in diesem für ihn schönen, aber auch trügerischen Gefühl des Regisseurs zu wiegen. Unnötig zu sagen, dass er dabei häufig auch das Budget über-

*„Max Haufler wollte den Roman ‚Der Stumme‘ von Otto F. Walter verfilmen. Es ist aber nie dazu gekommen. Am 25. Juni 1965 hat er sich umgebracht. Hatte sein Leben (und sein Tod) etwas mit diesem Roman zu tun?*

*Wir stellen uns diese Frage, indem wir Szenen aus dem ‚Stummen‘ fragmentarisch verfilmen. Dabei wird die Rolle des Stummen von Hauflers Tochter Janet gespielt. Gleichzeitig macht sie eine Enquete bei Freunden ihres Vaters, um mehr über sein Projekt und sein Scheitern zu erfahren. In einem Kino lässt sie sich Filme projizieren, in denen der Vater gespielt hat.*

*Die Montage unseres Films webt diese drei Ebenen ineinander, so dass sich Fiktives und Dokumentarisches immer mehr miteinander vermischen, die Figur des Stummen nach und nach mit der Tochter identifiziert wird, ihr Vater mit dem Vater des Stummen und dieser mit Hauflers eigenem Vater.*

*( Kurzbeschreibung aus ‚Schweizer Filme 1983‘, Stiftung Schweiz. Filmzentrum, Zürich )*



schrift, was ihm Schwierigkeiten mit den Produzenten einbrachte - und das war auch sein Schicksal: im Jahre 1960 gab es keinen Produzenten mehr in der Schweiz, der bereit gewesen wäre, Haufler auch nur einen Franken für einen Spielfilm zu geben - ganz abgesehen davon, dass der alte Schwei-



zer Film damals in den letzten Zügen lag. Denn Hafler hatte einen schlechten Ruf, den Ruf von einem, der sich nicht ums Geld kümmer t und den Produzenten nichts einbringt ausser Schulden und Zuständen .”

Hafler soll bei den Dreharbeiten ein Perfektionist gewesen sein, aber auch einer, der zuweilen Mühe hatte, sich zu entscheiden. Seine eigenen Spielfilme hatten nicht das Muster des schweizerischen Heimatfilms, sondern waren nicht zuletzt vom Thema her Aussenseiterfilme. Hafler war ein Unangepasster “ ein passiver Rebell”, der sich nicht damit abfinden konnte, dass dem Schweizer Film immer mehr jegliche Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Realität fehlte. Nachdem er in jungen Jahren zwei der damals wichtigsten Schweizer Spielfilme gedreht hatte, fristete er später jahrelang in materieller Not sein Leben, wurde von seiner Frau unterstützt, bis er als Schauspieler bekannt wurde.

In seiner Situation liegt jedoch auch ein allgemeiner Aspekt. Im zitierten Buch schreiben die Herausgeber, dass in keinem Bereich des ästhetischen Ausdrucks die Möglichkeiten und deren Erfüllung im Rahmen der politischen Realität so auseinanderklaffen wie im Film. In allen anderen Bereichen - mit Ausnahme der Ar-

chitektur - müssten nicht Kapitalien von Bedeutung bewegt werden. In all diesen habe auch ein zerbrechlicher Autor Chancen, neben dem “unterhaltsamen Schwätzer”, dem “metropolitanischen Routinier”, dem “achtbaren Handwerker” oder dem “Kleinmeister” sein Arbeitsfeld zu finden, ohne dass er die Sache, an der er arbeitet, verraten müsste. Für Hafler sei der Entscheid, die Malerei mit dem unmittelbar auf das gesellschaftliche Leben einwirkenden Film zu vertauschen, zum Teufelspakt geworden.

Als Schauspieler war er für die Produzenten eine sichere Geldanlage, jedoch in ihren Augen als Regisseur in zunehmenden Masse ein Risiko.

## Der Stumme

1960 wandte sich Max Hafler an Otto F. Walter. Er möchte den Roman “Der Stumme” verfilmen. Er versuchte darauf jahrelang dieses Projekt zu verwirklichen, das Geld zusammenzubringen und scheiterte. Dauern d schwankte er zwischen Mutlosigkeit und Euphorie. Seine Freunde jedoch hatten den Eindruck, dass an diesem Projekt etwas war, das ihn im tiefsten Inneren seiner Existenz berührt haben muss, sodass er von diesem Stoff wie besessen war.

Der Roman erzählt die Geschichte des jungen Loth Ferro. Seit einem Schock in der Kindheit, ausgelöst durch die Gewalttätigkeit seines Vaters gegenüber der Mutter, ist er stumm. Jetzt sucht er seinen Vater. Er findet ihn auf einer abgelegenen Strassenbaustelle. Hier, auf dieser windigen sturmgepeitschten Baustelle, kämpft er mit sich, in der Begegnung mit dem Vater die Sprache wieder zu finden, von ihm anerkannt zu werden, vielleicht ihn umzubringen. Er hatte sich alles ausgedacht, wie er vor ihn hintreten, ihm vielleicht sogar drohen würde, damals als elf- oder vierzehnjähriger Junge. Gleichzeitig spürt er, dass er die Kraft dazu nicht hat. Er erfährt, dass die Zeichen der Erinnerung, die er hilflos versucht dem Vater zu geben, dieser nicht mehr verstehen kann. Der Elfjährige, der sich für den Vater von Gleichaltrigen beleidigen liess, nimmt jetzt nochmals eine Schuld des Vaters auf sich. Später weiss er, dass es für sie beide zu spät ist. Der Stumme dann, wie er eine gefährliche Sprengung übernimmt, der Vater, der dabei umkommt, der Stumme, der das Wort "Vater" herauswürgt . . .

Von Haufners Lebensgeschichte weiss man, dass sich seine Mutter früh von ihrem Mann getrennt hat und der Vater, als er ihn 16-jährig besuchen wollte, des Hauses verwiesen hat. Aber reicht dieses alte ödipale Muster zur Erklärung für Haufners verzweifelt Ringen um diesen Film aus? War der "Stumme" Max Haufners Problem als Schauspieler, der Filme machen wollte, das Problem, das er nicht schaffte? War es irgendwo auch seine eigene Geschichte, und ist er daran "verstummt"?

Als Beispiel dazu wird erzählt, Bernhard Wicki habe in Hollywood beiläufig erwähnt, er wolle zwischen zwei Produktionen in der Schweiz den "Stummen" verfilmen. Haufner sei dabei sehr erschrocken und habe gesagt: "das ist doch mein Projekt". Man habe dabei gespürt, dass es eine existentielle und nicht die gewöhnliche Angst des Regisseurs war, der seinen Stoff davonschwimmen sehe.

## Der Film von Richard Dindo

Im Film von Richard Dindo sind drei Ebenen verwoben: Ein Portrait von Max Haufner in Form der Romanverfilmung — die Dindo an seiner Stelle dreht —, deren Gegenstand jedoch nicht so sehr der eigentliche Roman ist sondern der uneingelöste Traum, an dem er scheiterte. Die Romanfragmente werden gebrochen mit Ausschnitten aus Haufners Filmen als Schauspieler und Regisseur und durch Aussagen von Freunden, Regisseuren und Produzenten, die mit ihm gearbeitet haben. Der Film ist schliesslich auch ein Portrait von Janet Haufner, der Tochter, die selber den Stummen spielt. Die These der Vatersuche wird damit noch kompliziert: Es ist letztlich auch Janets Vatersuche, die von ihrem Vater in der Kindheit nicht viel gehabt hatte, die Schauspielerin geworden ist, obwohl dies der Vater nicht wollte. Gleichzeitig weiss man, dass Haufner selbst in seinem Film den Vater des Stummen hatte spielen wollen.

Damit wird Dokumentarisches und Fiktives miteinander vermischt. Janet wird nach und nach mit dem Stummen identifiziert, Haufner mit dem Vater des Stummen, und er ist irgendwo auch der Stumme selbst.

Die Dichte dieser Konstruktion fasziniert. An einigen Stellen taucht die Frage auf, ob nicht die Suche von Janet zu sehr in den Mittelpunkt rückt. Auch bedauert man doch etwas, dass der Roman, obwohl er bewusst als Fragment in den Film hinein verwoben wird, letztlich doch etwas zu kurz kommt. Zwar wirken diese Szenen stark, weil sie stumm gespielt werden und der Autor die Texte liest. Der unheimliche Druck und die Isolation, unter denen der Stumme steht, die Spannung, die im Buch auf den Leser wirkt, kann im Film durch den ständigen Wechsel mit dokumentarischem Material nicht ganz eingelöst werden. Verena Bürcher